

»Er selbst ist unser Friede« (Eph 2, 14)

Von Friedrich Wulf S. J., München

Nicht die bloße Erscheinung des Auferstandenen hat den Jüngern das Ostergeheimnis enthüllt, sondern eine Geste, ein Wort von ihm. Er brach ihnen das Brot, er zeigte ihnen seine Hände und seine Seite, er aß vor ihren Augen, er erschloß ihnen die Schrift, er entbot ihnen den Friedensgruß. Unter all diesen hinweisenden und deutenden Zeichen nimmt *eines* eine besondere Stelle ein: das Wort vom Frieden – „Der Friede sei mit euch!“ Das kommt schon darin zum Ausdruck, daß der Herr es mehrmals wiederholt (Joh 20, 19. 21. 26). Es ist im Grunde das einzige Wort, das er ihnen zu sagen hat. Es enthält alles, was er ihnen an seinem Triumphtage mitteilen und schenken kann: das Heil, die Erlösungsgnade, die Herrlichkeit der Kinder Gottes. Darum ist mit ihm auch die alles überströmende Freude verbunden (Joh 20, 21), jenes andere Zeichen der endgültigen Gottesherrschaft, der messianischen Heilszeit. Friede und Freude, von den Propheten verheißen (Is 55, 12), für Paulus eine Frucht des Glaubens und des Geistes (Röm 14, 17; 15, 13; Gal 5, 22), hier am Ostertag halten sie ihren Einzug in den erlösten Menschen.

„Der Friede sei mit euch!“ Als der Herr die Jünger so grüßte, da gingen ihnen die Augen auf. Sie erkannten ihn als den vom Grabe Erstandenen und begannen zu begreifen, daß er den Tod für immer überwunden habe und nun in einem neuen Leben wandle, jenseits der Grenzen von Raum und Zeit, von Trübsal und Gefahr. Zugleich aber wurden sie bei diesem Gruß inne, daß mit Jesu Auferstehung auch ihr eigenes Schicksal eine entscheidende Wende genommen habe. Noch gaben sie sich darüber keine klare Rechenschaft; dafür war die momentane Freude zu groß und alles beherrschend. Aber schon jetzt spürten sie, daß der Friedenswunsch dieses Ostertages mehr bedeutete als eine bloße Grußformel. Ein Wort des Herrn in dieser Stunde wog schwer. Dahinter stand die Realität des Kreuzes und des Todes. Es kam aus dem Munde dessen, den sie verleugnet hatten. „Friede“ konnte darum bei dieser ersten Begegnung mit dem Auferstandenen für sie nichts anderes heißen als Versöhnung mit ihm, Verzeihung, Tilgung der Schuld und damit Erneuerung der Freundschaft, der inneren Verbundenheit, Anteil an seiner Freude. Damit sie aber auch ausdrücklich wußten, daß ihnen mit dem *Wort* zugleich die gnadenhafte *Wirklichkeit* des Friedens geschenkt wurde, hauchte der Herr sie an und sprach: „Empfanget Heiligen Geist!“ — den Geist der Versöhnung, der verzeihenden Liebe, für euch und für andere: „Denen ihr die Sünden nachlaßt, denen sind sie nachgelassen“ (Joh 22b–23). Ihr Wissen um den Frieden Christi war in diesem Augenblick tiefer, als sie es auszudrücken vermochten. Es kam aus der lebendigen Erfahrung des Glaubens. Und auch ihre Freude war eine Freude im Geiste.

Der Friede ist das eigentliche Geschenk des Auferstandenen an die Seinen. Er ist die erste Frucht des Osterglaubens und die Quelle aller Freude des Christen. Wer ihn darum nie erfahren hätte, der wäre im Grunde kein Gläubiger, der bliebe unerlöst und unverwandelt, der ‚alte Mensch‘, wie Paulus sagt, der von der Welt

her denkt und ihren Mächten unterworfen ist. Es gibt nun viele Möglichkeiten und ebenso viele Grade, in denen der österliche Friede erfahren werden kann. In *einer* Form erfährt ihn jeder Christ, der sich zur Kirche bekennt: in der heiligen Beichte. Sie wird darum mit Recht das Sakrament des Friedens oder auch das Ostersakrament genannt. In ihr wird jedesmal von neuem der Friedensgruß des Auferstandenen wirksam gegenwärtig, wiederholt sich das Wort des Herrn an die Sünderin: „Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!“ (Lk 7, 50) ‚Friede‘ bedeutet hier Versöhnung mit Gott aufgrund des Nachlasses der Schuld. „Durch den Glauben sind wir gerechtfertigt, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5, 1). Dieser gnadenhaft geschenkte Friede tritt auch ins Bewußtsein. Er äußert sich dort als Seelenfriede, als jener beglückend empfundene Zustand des Freiseins von quälender Schuld. Der Sünder hingegen hat keinen Frieden. Weil er sich Gott widersetzt, hadert er auch mit seinem Schicksal und mit sich selbst. Die tägliche Erfahrung kann uns darüber belehren: ein guter Teil der inneren Zerrissenheit des heutigen Menschen geht auf verdrängte Schuld zurück.

Wenn wir im gewöhnlichen Sinne von ‚Friede‘ sprechen, dann denken wir als erstes an Ruhe und Harmonie, an das Nicht-sein von Krieg und Streit, an das Freisein von allem, was die Seele beunruhigt und verwirrt. Diesen mehr passiven Sinn unterlegen wir zunächst auch dem religiösen Begriff. Aber der biblische Friede ist doch viel tiefer. Er hat sein Schwergewicht in der inneren, übernatürlichen Verbundenheit zwischen Gott und dem Menschen. Wer mit Gott Frieden macht, indem er die sich ihm entgegenstreckende Hand des Erlösers ergreift, der kann sich ihm gegenüber fortan nicht mehr gleichgültig verhalten, wie das unter Menschen möglich wäre, wo man u. U. einen Streit schlichtet, um dann ‚in Frieden‘ auseinanderzugehen. Friede mit Gott schließt notwendig Freundschaft mit ihm ein. Im Frieden Gottes leben heißt in seiner Liebe leben. Wer daher behauptet, er habe ein ruhiges Gewissen, weil er nichts Unrechtes tue, er habe den Frieden der Seele, aber kaum an Gott denkt, seinen Umgang nicht sucht und von seiner Liebe nichts weiß, der täuscht sich selbst; den österlichen Frieden, den Frieden der Versöhnung mit Gott jedenfalls kennt er nicht. Der mit Gott versöhnte Mensch findet seinen eigentlichen Frieden nicht so sehr darin, daß ihm einmal und immer wieder Sünden vergeben wurden, also in der bloßen Ruhe des Gewissens, sondern in der gläubigen Begegnung mit dem barmherzigen und gütigen Gott, dessen Liebe sich ihm unwiderruflich zugeneigt hat. Durch die ihm gewährte Verzeihung wurde er in Gottes Herz aufgenommen, ist ihm eine neue Geborgenheit geschenkt worden, wie sie die Welt nicht geben kann. Solange er diese Geborgenheit im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe realisiert, erfährt er trotz äußerer Stürme, trotz mancherlei Fragen, die sein Herz bedrängen mögen, einen tiefen Frieden, wie ein Kind, das auf seine Weise die Nähe seiner Mutter spürt und sich von ihrer Liebe umfassen weiß.

Versöhnung mit Gott und gnadenhafte Gemeinschaft mit Ihm, das ist der Grundsinne jenes österlichen Friedens, den der auferstandene Herr als Frucht seines Kreuzestodes dem gläubigen Menschen schenkt, wenn dieser seine Sünden bereut und mit Gott Frieden machen will. Objektiv gesehen ist dieser Friede gleichbedeutend mit Gnade und Leben (Röm 1, 7; 8, 6; 1 Kor 1, 3; 2 Kor 1, 2; Phil 1, 2; 1 Petr 1, 2; 2 Petr 1, 2; Offb 1, 4), subjektiv besagt er Geborgenheit in Gottes Liebe. Aber da

erhebt sich gleich noch eine entscheidende Frage. Wo ist der Ort, den Christus in dem so umschriebenen Frieden einnimmt? Ist er nur dessen Überbringer, derjenige, der ihn uns durch sein Leben und Leiden verdient hat, der ihn am Ostertag den Jüngern verkündete und ihn seitdem immerfort durch den Geist den Seinen mitteilt? Oder ist er selbst in diesen Frieden mit eingegangen, hat er ihn inhaltlich mitbestimmt oder ihm wenigstens seine christliche Form und sein konkretes Gepräge gegeben? Darauf gibt die Schrift, geben vor allem die Aussagen Christi selbst eine genügend klare Antwort, die noch einmal einen Schritt tiefer in das Wesen des neutestamentlichen Friedens hineinführt.

Ursprung und Ziel dieses Friedens ist immer Gott, der Vater. Er ist schlechthin „der Gott des Friedens“ (Röm 15, 33; 16, 20; 1 Kor 14, 33; 2 Kor 13, 11; Phil 4, 9; 1 Thes 5, 23; 2 Thes 3, 16; Hebr 13, 20). Von ihm geht aller Friede, der den Menschen gnadenhaft zuteil werden kann, aus; die Mitteilung seines Lebens schenkt den Frieden; *er* ist es endlich auch, mit dem der Mensch Frieden haben muß, will er sein Heil wirken. In all dem ist Christus nur der Mittler (Röm 5, 1), nicht der Erstwirkende noch derjenige, in dem der Mensch endgültig befriedet und beheimatet werden soll. Aber sein Mittlertum ist nicht nur ein zeitlich begrenztes. Er hat nicht nur durch eine einmalige Versöhnungstat den Frieden mit Gott hergestellt, um dann wieder in den Hintergrund zu treten. Er ist — eben durch diese einmalige Tat — im bleibenden Sinn der Versöhner und Friedensstifter (Hebr 10, 12. 14), Hoherpriester in Ewigkeit (Hebr 5, 6). Wenn der Hebräerbrief von ihm sagt, daß er allzeit Fürsprache für uns einlege, um uns den Frieden mit Gott zu erwirken (Hebr 7, 25), dann ist das nicht so zu verstehen, als sei dieser Friede doch noch nicht ganz endgültig, als bedürfe es darum immer wieder von neuem seines Eintretens für die sündige Menschheit. Seit seiner Himmelfahrt *ist* er vielmehr die lebendige Fürbitte am Throne des Vaters, Er selbst in seiner Person, genauer gesagt in seiner menschlichen Natur, in seinem geopfertem Leibe, in seinem Blute.

Dazu kommt noch ein weiteres: Christus ist nicht nur im äußeren Sinne Friedensvermittler, so als stünde er außerhalb jenes Friedens, den er uns am Kreuze ein für allemal erwarb. Zwar bedurfte er nicht des Friedens der Versöhnung; er besaß den Frieden seines Vaters vom ersten Augenblick seines menschlichen Daseins an in vollkommener Weise und konnte ihn nie verlieren. Aber das bedeutet nicht, daß sein Friede ein anderer sei als derjenige, der uns durch ihn zuteil wird. Seine Vermittlung besteht vielmehr gerade darin, daß wir durch seine Opfertat und auf seine Fürsprache hin an *seinem* Frieden Anteil erhalten, in *seinen* Frieden hineingenommen werden. Obwohl schon immer im Frieden, ging er durch die Hingabe am Kreuz in neuer Weise in den Frieden Gottes ein, nicht als „der Eingeborene, der am Herzen des Vaters ruht“ (Joh 1, 18), sondern als „der Erstgeborene von den Toten“ (Kol 1, 18), dem noch viele Brüder folgen sollten. Nun besitzt er den Frieden auch für uns, als Haupt der neuen Menschheit, die er durch sein Blut erlöst hat.

Was ist das für ein Friede, der in Christus als dem Erlöser wohnt und an dem er uns Anteil geben will? Wenn Paulus einfachhin vom „Frieden Christi“ spricht (Kol 3, 15), dann denkt er zunächst an den geheimnisvollen Leib Christi, in dem Juden und Heiden, Beschnittene und Unbeschnittene, Barbaren, Skythen, Sklaven und Freie eins geworden sind (Kol 3, 11; Eph 2, 13. 15). „Friede Christi“ ist für ihn

das gleiche wie jene gnadenhafte Gemeinschaft des Lebens und der Liebe, durch die Christus mit den Seinen verbunden ist und diese untereinander in Ihm verbunden sind. Wenn er darum die Christen der Gemeinde von Kolossae mahnt: „Der Friede Christi herrsche in euren Herzen; zu ihm wurdet ihr in einem Leibe berufen. Seid dankbar!“ (Kol 3, 15), dann will er, daß sie das Geheimnis dieses Friedens im täglichen Leben verwirklichen, indem sie die Einheit in der Gemeinde wahren und einander Liebe erweisen. „Zieheth denn an, wie es Erwählten Gottes, Heiligen, Geliebten ziemt, herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Geduld! Ertraget einander und vergebet einander, wenn einer über den anderen zu klagen hat; wie Christus euch vergeben hat; so tut auch ihr! Zu all dem aber (habt) die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist“ (Kol 3, 12–14). Den Frieden Christi haben heißt also Christus angehören, in Ihm sein und leben, und ebenso: Glied im *Leibe* Christi sein, von der Gemeinschaft der Liebe, die die Kirche ist, getragen und erfüllt werden.

„Friede Christi“ bedeutet für Paulus aber noch ein Zweites: Christus hat nach ihm die entzweite Menschheit nicht nur „in seiner Person zu dem *einen, neuen Menschen umgeschaffen* (Frieden unter den Menschen stiftend), sondern auch „in *einem Leibe mit Gott versöhnt* durch das Kreuz, da er in seiner Person die Feindschaft (zwischen Gott und den Menschen) zerstört hat“ (Eph 2, 15b–16). Im Hinblick auf diese Versöhnung der Menschheit mit Gott in seiner Person kann der Apostel von Christus jenes wunderbare Wort sagen, das alles bisher Gesagte enthält und den Höhepunkt der Theologie des neutestamentlichen Friedens darstellt: „Er selbst ist unser Friede“ (Eph 2, 14). „Denn es gefiel Gott, in ihm die ganze Fülle wohnen zu lassen und durch ihn alles mit sich zu versöhnen, da er durch sein Blut am Kreuz Frieden machte“ (Kol 1, 19–20). „Friede Christi“ heißt also in seinem tiefsten Sinn Versöhnung und Gemeinschaft mit Gott in Christus, d. h. im gnadenhaften, liebenden Einssein mit Christus, in der Anteilnahme an seinem Leben, an seinem geopferten Leibe und seinem Blute. Und wenn wir sagen, Christus *sei* unser Friede, dann heißt das letztlich nichts anderes, als daß er die Sichtbarkeit und Greifbarkeit des Friedens, der Liebe Gottes für uns ist und in alle Ewigkeit sein wird.

Erst von hierher können wir ermessen, was es bedeutet, wenn Christus seinen Jüngern im Abendmahlssaal zum Abschied sagt: „Frieden hinterlasse ich euch, *meinen* Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch. Euer Herz lasse sich nicht beunruhigen und zage nicht“ (Joh 14, 27). Der Herr spricht in diesen Worten von jenem Geheimnis der Erlösung und Begnadung, um dessen Erfüllung er den Vater zur selben Stunde so flehentlich bittet: „... daß alle eins seien, wie Du, Vater, in mir und ich in Dir; daß auch sie in uns eins seien“ (Joh 17, 21). Zugleich aber macht er noch etwas sehr Wesentliches über *seinen* Frieden deutlich, was bisher in dieser Ausdrücklichkeit noch nicht gesagt wurde. Er hinterläßt den Frieden, *indem er fortgeht*, hinein in den Tod, hinüber zum Vater. Das Hinterlassen des Friedens ist nicht nur in sich, sondern auch für die menschliche Erfahrung unlösbar an sein Fortgehen geknüpft. Solange die Jünger den Tod des Herrn noch nicht wahr haben wollten, solange sie sich dagegen noch aufbäumten, im Trotz oder in der Trostlosigkeit und Niedergeschlagenheit der Verzweiflung, solange erfuhren sie den Frieden Christi nicht. Erst als sie — gemahnt durch das Wort des Engels

am Grabe: „Er ist nicht hier“ (Mk 16, 6) und erleuchtet durch die Begegnung mit dem Auferstandenen — den Herrn nicht mehr hier auf Erden suchten und also seinen Tod willig und als endgültig hinnahmen, wurden sie vom Frieden Christi erfüllt. Jetzt machte sie sein Fortgehen nicht mehr traurig. Sie erkannten, warum er vor seinem Leiden zu ihnen gesagt hatte: „Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe“ (Joh 14, 28). Darum war auch ihre Freude vollkommen.

Damit hat nun der Friede Christi noch eine neue Qualität erhalten, die ihn als ein Gut erweist, das *in* dieser Welt ist, aber nicht *von* dieser Welt, wie alles, was der hiesigen Ordnung der Gnade und Erlösung zwischen Tod und Wiederkommen Christi angehört. Seinem innersten Wesen nach ist er Versöhnung und Gemeinschaft mit Gott in Christus, seiner menschlichen Erfahrbarkeit nach existiert er nur in der Gestalt des Kreuzes. Wer vom Frieden Christi erfüllt werden will, der muß notwendig in der Welt Drangsal erdulden (Joh 16, 33), der muß zuvor die Welt überwinden, „aber seid getrost: ich habe die Welt (schon) überwunden“ (ebd.). Das gibt auch dem Frieden selbst eine bestimmte irdische Note: Der Christ erfährt den Frieden Christi immer als ein Die-Welt-schon-Überwundenhaben, als ein Dort-sein, „wo Christus zur Rechten des Vaters thront“ (Kol 3, 1), wohin keine irdische Drangsal und kein Tod mehr dringt. Ebenso ist es mit der Freude, die aus dem Frieden Christi kommt. Wer sie erfahren will, muß notwendig den Schmerz dieser Welt, die Angst kennengelernt haben, wie die Mutter, die gebiert (Joh 16, 21); nur die *Traurigkeit* kann sich in jene Freude verwandeln (Joh 16, 20), die mit dem Bewußtsein verbunden ist, bei Christus zu sein, in der Herrlichkeit des Vaters, jenseits aller Angst dieser Zeit, und diese „Freude kann niemand von euch nehmen“ (Joh 16. 22).

Als die Jünger am Abend des Ostertages zum erstenmal den Friedensgruß des Auferstandenen Herrn vernahmen und glaubten, da ging eine neue, unsagbare Welt vor ihnen auf, und sie begannen zu ahnen, welche Räume und Reichtümer ihnen damit erschlossen wurden. Ihre Ahnung erfüllte sich über alles menschliche Hoffen hinaus. Wenn immer sie ihre wachsende innere Erfahrung auszudrücken versuchten, dann fanden sie kein besseres Wort, als das vom Frieden. Darin lag für sie alles beschlossen, was ihnen an Gnade und Freude geschenkt worden war. Sie glaubten daher auch ihren Gemeinden nichts Größeres sagen zu können, als jenen Gruß, mit dem der Herr sie am Fest aller Feste, an seinem Auferstehungstage, mit neuem Geist erfüllt hatte: Der Friede sei mit euch, der Friede Gottes und Jesu Christi!
